

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 73 (1979)

Heft: 5

Artikel: Mut, Demut, Sanftmut in Jesu Sinn und Wirken ; Anmerkung zur Auseinandersetzung mit der theologisch herrschenden Auffassung von "Sanftmut"

Autor: Hedinger, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mut, Demut, Sanftmut in Jesu Sinn und Wirken

An vielen Kirchenwänden, auf vielen Konfirmationsurkunden, auf vielen Grabsteinen steht der Spruch: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben!» Erquickung, wie Luther diese Ruhe übersetzt, ist ein Geschenk Jesu Christi an die Kreatur, an alles, was Menschenantlitz trägt, erst recht an das von Durst und Durststrecken entstellte, verbitterte Menschenantlitz.

Wo jedoch bricht die Wahrheit dieser Rede durch? So daß das Kopfschütteln der einen, das eilfertige Kopfnicken der andern (weil selbstverständlich alles, was in der Bibel steht, wahr sein soll) und das leise oder laute Aufschreien der dritten überwunden wird, das Aufschreien derer, die sich schon auf einer endlos langen Durststrecke einherschleppen, denen hinter den tausend nächsten Hügeln immer noch kein Glück und keine Lebenserleichterung zulacht?

Jesus will keine gutgemeinten, aber ungedeckten Versprechungen machen. Jesus spricht die Einladung an die Beladenen und Gequälten darum aus, weil er mutig und demütig ist.

Jesus ist mutig. Nicht als Rekordhalter irgendwelcher Art, sondern als Mensch. Es braucht Mut, sich an die Enttäuschten, Geschlagenen, Verängstigten zu wenden. Mit denen, die bisher viel Negatives erfahren haben, kann er keine Elitepartei, keine Elitekirche gründen, keinen Staat machen. Viele Religionsstifter haben die Weisen, die Vollkommenen, die Ausgeglichenen zu sich gerufen. Jesus gehört nicht zu ihnen. Nicht zuletzt darum, weil er ahnt, daß viele Weise, viele Vollkommene, viele Ausgegliche und Harmonische die Last und Mühe des täglichen Sorgens und Verdienemüssens direkt oder indirekt auf die andern abgewälzt haben. Jesus ruft die zu sich, die in der Regel keine verlockenden Rufe und Berufungen erhalten; die, denen höchstens zugezogen wird, warum sie ihre Arbeit noch nicht abgeliefert und ihre Nerven noch nicht in Ordnung gebracht haben.

Jesus hat Mut, gerade die Gequälten, die von den Mächtigen und manchmal sogar noch von den Harmonischen Beschuldigten und Getadelten zu sich zu rufen. Denn die Mächtigen und viele auch der Weisen hätten es lieber gesehen, er hätte die Zahl der schmeichelhaften Rufe und Anerkennungen vermehrt, welche das psychische, soziale und oft auch finanzielle Fettpolster ihrer Existenz bildeten. Er mußte für diesen Mut mit dem Kreuzestod bezahlen.

Jesus hat Mut und Demut. Er läßt sich nicht herab, aus irgendeiner gütigen Laune oder gnädigen Anwallung heraus sich um die belasteten und beschwerten Menschen zu kümmern. Er steht schon von Anfang an bei den Belasteten, Bedrängten, Verlachten, Vergessenen, Verratenen, Beschuldigten. Er kennt ihre Sprache, ihr Schweigen, ihr Leben, von Anfang an. Er ist von Herzen demütig. Das heißt: er ist den Leidenden von Herzen ergeben, schaut nicht von oben herab wohlwollend zu.

Jesu Mut zeichnet sich durch Demut aus. Er will nicht durch eine moralische oder politische Höchstleistung glänzen. Er will bei denen sein und ist bei denen, die für sich keine Pyramiden bauen, keine Opern komponieren und über sich keine Bücher schreiben lassen können. Aber auch das Umgekehrte gilt: Jesu Demut zeichnet sich durch Mut aus. Sie ist darum alles andere als die Bereitschaft, alles Leid, fremdes und eigenes, in stummer Unterwürfigkeit und mit feinem Lächeln hinzunehmen. Er will die harte Last, die Nerven, Seele und Leibeskraft tötende Qual von den Beladenen wegnehmen und ihnen eine ganz andere, leichte Last auferlegen. Jesus ist Anwalt der Absicht des Schöpfers, nach der die Erde die Menschen tragen, nähren und begeistern soll, nicht aber die Großzahl der Menschen im täglichen und jährlichen Existenzkampf zerrieben werden sollen... Paradoixerweise hat ihn die nach Leib, Geist und Seele erbrachte Unterstützung dieser Absicht gerade selber in den brutalsten Existenzkampf geworfen, in den Prozeß, da er verraten, da er einsam, da er hingerichtet wurde. Er, der alle Mühseligen zu sich rief und ruft, er wird selber ein Beladener: gefoltert, getötet von denen, die nicht wollen, daß die Mühseligen, Getretenen als Menschen leben können.

Die Erzählung von Jesu Hinrichtung ist keine fromme Geschichte, die sich vor bald zweitausend Jahren zutrug und damit aus und fertig wäre. Zwar sind die Waffen und Uniformen der Jesus verhaftenden und die Seinen vertreibenden Römer sehr verschieden von den Panzern der Warschaupakttruppen, die vor zehn Jahren den Aufbau einer sozialistischen und demokratischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei niederschlugen; verschieden auch von den Bombern der putschenden Offiziere, die vor fünf Jahren die keimenden Hoffnungen der landlosen und rechtlosen Bauern und Arbeiter Chiles zerschmetterten. Doch die Absicht des römischen Statthalters Pontius Pilatus ist der Absicht der Moskauer Generäle und der chilenischen Pinochet-Offiziere sehr ähnlich: die Last soll auf den Menschen bleiben, auf den Juden, auf den Tschechen und Slowaken, auf den Chilenen. Denn die Menschen sind, so sagen die meisten Mächtigen und die von ihnen bezahlten Psychologen und Wissenschaftler, nicht alle fähig, soziale Gerechtigkeit und persönliche Freiheit zu erstreben und zu verwirklichen; darum sei

es vielleicht unschön, aber unvermeidlich, daß die einen viele Mühen zu tragen haben, die andern, die wenigen andern, so gut wie keine.

Jesus war und ist mutig und demütig genug, den von den Mächtigen gekauften oder geblendeten Wissenschaftern zu widersprechen. Jesus ist kühn und liebend genug, um das, was unbedingt häßlich, empörend ist, abzulehnen, ihm den Kampf anzusagen. Er ruft die Beladenen zu sich, die, die es dutzendfach hören oder lesen konnten: «Es wäre schön, wenn wir Sie treffen, anstellen, unserer Schätzung, unserer Liebe wert achten könnten. Aber leider können wir es nicht. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre weiteren Bemühungen...»

So ungeheuer, anspruchsvoll und groß ist Jesu Ruf, daß er das Mitmachen, das Kommen, das Eintreffen der Betroffenen braucht. Nur so werden die Karfreitagsnacht von Jerusalem, die Augustnacht von Prag und der Septembermorgen von Santiago de Chile beendet, auch die schlaflosen Nächte und die Nächte voll bleiernen Schlafes, diese Symptome eines unerquicklichen, erquickungslosen Lebensganges. Der Ruf Jesu Christi: «Kommet her zu mir!» will von uns gehört und befolgt werden, wenn anders die Geschichte der geschändeten und geknebelten Hoffnung auferstehen und bestehen soll.

Wohin rufen uns Jesu Mut und Demut? Sie rufen uns auf den Weg zur Sanftmut. Das neuhochdeutsche Wort «sanft» geht auf das althochdeutsche «semfti» zurück, das auch den Sinn von «gefallen», «zusammenstimmen», «vergnügt sein mit» hat. Der zweite Teil des zusammengesetzten Wortes «Sanft- m u t» erinnert uns daran, daß die Fähigkeit, einander gefallen und miteinander übereinstimmen zu können, mit der Bereitschaft verknüpft ist, mutig all dem entgegenzutreten, was unsern Mitmenschen oder uns selbst hart oder weich machen will. Gepreßte, erpreßte, hart oder weich gepreßte Menschen können einander nicht mehr gefallen, können nicht mehr übereinstimmen, können nicht gemeinsam staunen, gemeinsam sich empören, gemeinsam nachdenken, gemeinsam handeln. Zwischen hart und weich gepreßten Menschen walzt nur noch Herrschaft und Unterwürfigkeit.

Unterwürfigkeit ist ein finsternes Zerrbild von Sanftmut. Wie mancher Mann, der sich röhmt, eine sanftmütige Frau, Freundin oder Tochter zu haben, prüfe sich, ob er nicht viel eher ein unterwürfiges Wesen neben oder unter sich hat, dem alles recht zu sein hat, was er beschließt und ausführt. Und falls wir uns selbst sanftmütig vorkommen, prüfen wir uns, ob wir vielleicht nicht viel eher verschüchterte Wesen sind, die sich zum vornherein jeden eigenen Gedanken, jeden eigenen Vorschlag, jedes eigene Gefühl verbieten — aus Angst, die Harmonie mit dem Nächsten zu stören. «Aus Angst davor, die Harmonie mit dem Partner könnte gestört werden...», — Welch verräterische Wendung ist das! Sie zeigt, daß wir nicht in wirklicher Harmonie

mit unsren Nächsten und uns selbst leben. Denn Harmonie, die nicht Gedusel ist, braucht die eigenen Gedanken, Gefühle, Vorschläge aller Partner.

Der Mut, der in der Sanftmut Jesu Christi Platz hat, Platz haben muß! — vergißt das Ziel nicht: miteinander zu leben, einander zu gefallen und zu lieben. Nicht daß ich immer unerschrocken auf den Tisch haue, ist das Ziel des Mutes in Christi Sinn, sondern daß Tische aufgestellt werden, an denen keine Seitenhiebe mehr ausgeteilt und eingesetzt werden müssen. Dazu braucht es sicher den Widerstand gegen die Mächtigen, die bis jetzt gern und ungestraft von ihren Tischen herab Seitenhiebe austeilten — aber einen Widerstand, der verbunden ist mit der Bereitschaft zur Vergebung, mit der Einladung, mitzumachen an der neuen Tischordnung, wo es letztlich auch den bislang Mächtigen wohler sein wird als bei der alten Tisch- und Lebensordnung, wo sie ihre Mitmenschen zum Schweigen oder zum heuchlerisch-zustimmenden Lächeln verdammt.

«Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!» Was schleppen wir alles für Lasten herum, was für Psychogramme und Skripten, das heißt Steckbriefe, die uns anhaften, seit unser Dasein mit den oft so verkehrten Tischordnungen begann? Die Mächte um uns und in uns sind wirksam, die aus dem Leben Gruben und Gefängnisse, Fallen und Zellen machen. Aber die Gegenmacht ist auch wirksam. Sie heißt Zusammenschluß. Zusammenschluß all derer, die genug haben vom gegenseitigen Grubengraben und in die Grube Fallen im persönlichen Lebenskreis; genug auch von der Tatsache, daß auf dem großen Erdenkreis wenige den vielen die Grube graben, in denen Hunger und Existenzangst ihre Speise ist. Die Gegenmacht gegen die gegenseitige und einseitige Grubengraberei und Fallenstellerei — die Gegenmacht gegen die fatale Verwechslung des Lebens mit einem Wildwestroman, wo der lebt, der zuletzt den andern in die Grube stößt, die Gegenmacht gegen den bitter wahren Wildwestroman heißt Zusammenschluß mit Jesus Christus: mit Jesus, dem Anwalt und Vorläufer des Reiches und der Gesellschaft, wo für jede Kreatur genug Brot gebrochen wird und für alle Rosen leuchten und duften.

Diesen Zusammenschluß erstreben, das heißt, das sanfte Joch und die leichte Last auf sich nehmen, von denen Jesus spricht, das Joch und die Last, die eigentlich keine sind, weil sie nicht herunterdrücken und heruntermachen. Zusammenschluß in diesem Sinn nennt die Bibel auch: Glauben und Lieben.

(Leicht gekürzte Predigt über Matthäus 11, 28-30, vom 20. August 1978 in der reformierten Kirche Zürich-Saatlen)

Anmerkung zur Auseinandersetzung mit der theologisch herrschenden Auffassung von «Sanftmut»

Ein verbreitetes und anregendes Nachschlagewerk für das Studium biblischer Texte ist das Theologische Wörterbuch von Fr. Hauck und S. Schulz zum Neuen Testament. In der Trennung zwischen Sanftmut einerseits und Unterwürfigkeit und Schicksalsergebnis andererseits weist die Predigt die im Theologischen Wörterbuch vertretene Umschreibung der Sanftmütigen zurück, die eines verbreiteten theologischen Konsenses gewiß ist. Sanftmütige werden qualifiziert «als solche, die auf Grund ihrer gedrückten Lage nicht ihren eigenen Willen, sondern Gottes großen und gnädigen Willen anerkennen» (in: Band VI, 1959, S. 649f.). Die Umschreibung reiht sich ein in die gängige theologische Tradition, welche das menschliche Sein global und generell disqualifiziert und vom Willen Gottes trennt. Die Predigt widersetzt sich dieser Trennung zwischen menschlichem und göttlichem Willen, die im Sinne einer metaphysischen Aussage alle sozialen und persönlichen Gegensätze steil zu überspringen wähnt. Im erwähnten Kommentar schimmert zudem eine Art theologischer Rechtfertigung der «gedrückten Lage» durch. Die Predigt widersetzt sich der repressiven Auffassung, daß Druck als solcher die Menschen zu wahrer Identität, zur Anerkennung des Willens Gottes führt.

HANSJÖRG BRAUNSCHWEIG

Ein schweizerischer Weg zum demokratischen Sozialismus?

Die Frage nach einem schweizerischen Weg zum demokratischen Sozialismus wäre leichter zu beantworten, wenn wir Sozialdemokraten eine einheitliche Vorstellung von unseren politischen Zielen hätten. Ich glaube nicht, daß dies der Fall ist. Viele interne Konflikte haben ihre Ursache einerseits in verschiedenartigen und anderseits auch in fehlenden Zielvorstellungen. Meine Ausführungen möchten deshalb dazu beitragen, die grundlegenden Bestandteile einer sozialdemokratischen Gesellschaft in Erinnerung zu rufen, das ihnen zugrundeliegende Menschenbild zu erhellen und unseren Weg zum Sozialismus aufzuzeigen, besser noch: den Sozialismus selbst als Weg mit bestimmten Zielvorstellungen zu verstehen.

Mangels Kompetenz verzichte ich auf eine geschichtliche Einleitung. Ebenso sehe ich davon ab, ausländische Modelle (wie zum Beispiel aus sozialdemokratisch regierten Ländern Westeuropas, aus Israel, aus arabischen Staaten, aus der Sowjetunion, aus der Volksrepublik China, aus Kuba oder aus Jugoslawien) zum Vergleich heranzuziehen, obwohl ich der Auffassung bin, daß wir solche Modelle oder einzelne ihrer Elemente viel wohlwollender prüfen sollten, als wir es in den letzten Jahrzehnten getan haben. Auch in dieser Beziehung sind wir